Tribüne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tribüne

«Achtung: Die Schweiz
Kritik und Vorschlag»
Zu einer soeben erschienenen Schrift

Entgegen unserer Gepflogenheit, über neuerschienene Bücher und Publikationen in der betreffenden Chronik-Rubrik zu berichten, fühlen wir uns veranlaßt, ja verpflichtet, auf die Broschüre «Achtung: Die Schweiz» in unserer «Tribüne» aufmerksam zu machen. Allerdings war es in der kurzen Zeit seit dem Erscheinen nicht mehr möglich, zu einer fundierten kritischen Stellungnahme zu gelangen, denn es geht hier um eine zu ernste und zu wichtige Sache, die reiflich überlegt sein will.

Diese sechzig Seiten starke, auch in französisch erschienene Schrift ist das Resultat eines Gespräches zwischen *Lucius Burckhardt, Max Frisch, Markus Kutter,* unter Zuziehung der Architekten R. Gutmann und Th. Manz sowie zweier Vertreter der Wirtschaft, eines Staatsangestellten und eines Parlamentariers. Sie erscheint als Nummer 2 in der Reihe der «Basler Politischen Schriften» im Verlage Felix Handschin, Basel. Von zweien der Textbearbeiter, nämlich von L. Burckhardt und M. Kutter, stammt die bereits vor zwei Jahren im selben Verlag und als Nummer 1 der selben Schriftenreihe erschienene Broschüre «Wir selber bauen unsre Stadt».

Worum geht es in dieser Schrift?

Kurz zusammengefaßt: um eine scharfe und tiefschürfende kritische Auseinandersetzung mit der heutigen geistigen, kulturellen und allgemeinen Lage der Schweiz und um einen konkreten Vorschlag zur Tat und zur Überwindung dieser Lage, der Resignation und Abseitsstehen von der großen weltweiten Auseinandersetzung mit der unserem Jahrhundert gemäßen Lebens- und Gesellschaftsform – mit Recht – vorgeworfen wird. Gleich sei dieser Vorschlag zur helfenden Tat genannt, der unseren Leserkreis in besonders hohem Maße interessieren muß: Er betrifft die Gründung und die Errichtung einer *neuen Stadt,* die in Anlage, Aufbau, Architektur zur Manifestation einer echten, lebendigen und zukunftsfreudigen Haltung werden soll, die Verkörperung gewissermaßen der lebendigen Idee der Schweiz von morgen. Und diese Stadt soll den Mittelpunkt bilden der *Landesausstellung 1964.*

Die einzelnen Abschnitte der brillant geschriebenen Schrift (man spürt darin deutlich die sichere Feder von Max Frisch) sind kurz die folgenden:

1. «Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat.»

Wir zitieren einige besonders charakteristische Stellen:

«In der entscheidenden Auseinandersetzung unserer Zeit sind wir bis zum heutigen Tag beiseite gestanden, erfüllt von dem Gefühl, ohnmächtig zu sein im Streit der Großen. Wir haben uns damit begnügt, allenthalben einen möglichst vorteilhaften Handel zu treiben, und erleben ein heimliches Unbehagen, das durch keinen noch so ergötzlichen Wohlstand zu verscheuchen ist. Es ist das Unbehagen, zwar die Welt bereisen zu können, aber als Schweizer nicht wirklich der Welt anzugehören. Unser Beiseitestehen kommt nicht zuletzt daher, daß wir von einem kalten Krieg reden, das heißt: wir haben das Problem nicht begriffen, sondern lediglich die Tagesereignisse verfolgt, die sich unserer Zuständigkeit entziehen. Ein wirkliches Eingreifen in die große Auseinandersetzung, die auch uns angeht, ein Eingreifen, das mehr als unverbindliche Stammtisch-Besserwisserei wäre, haben wir nicht gefunden.» Und am Schluß: «Daher unsere Frage: Hat die Schweiz, die heutige, eine Idee? Und wenn sie eine hat, wo finden wir die verbindliche Manifestation dieser Idee?»

2. «Die Manifestation unserer Väter»

Als solche wird die Landesausstellung 1939 bezeichnet und gelobt, als die bedeutendste und inhaltsreichste Manifestation der Schweizeridee seit 1848. Ihre Notwendigkeit und Bedeutung erwuchs aus den damaligen inneren und äußeren, den internationalen Gegebenheiten jener für die Existenz unseres Landes schicksalsschweren Zeit. Aber eine Wiederholung, eine Auffrischung jener nationalen Manifestation wird im Jahre 1964 unmöglich sein: die gesamten Voraussetzungen sind völlig andere geworden.

3. «Wir leben provisorisch»

In diesem Abschnitt wird unser sorgloses In-den-Tag-Hineinleben scharf unter die Lupe genommen. Am Beispiel des Städtebaus wird die schweizerische Ohnmacht dargelegt, unser schönes, in der Flächenausdehnung jedoch so beschränktes Land nach vernünftigen und richtig verstandenen demokratisch-freiheitlichen Prinzipien zu planen und zu bebauen. So heißt es: «Wir leben provisorisch, das heißt: ohne Plan in die Zukunft. Unsere politischen Parteien sind passiv. Sie kümmern sich gerade noch um die Gegenwart, um Amtsperioden und die nächsten Wahlen: dabei nehmen sie die Gegenwart ganz und gar als Gegebenheit, und es geht nur darum, innerhalb dieser Gegebenheiten möglichst vorteilhaft abzuschneiden. Es fehlt ihnen jede Größe eines gestalterischen Willens, und darum sind sie so langweilig, daß die jungen Menschen nicht von ihnen sprechen.» Und weiter: «Wir wollen die Schweiz als ein kleines, aber aktives Land, das zur Welt gehört ... Wir wollen die Schweiz als Aufgabe.»

4. «Unser Vorschlag»

Hier wird der ganz konkrete Vorschlag zur Errichtung einer Stadt gemacht als ein für alle Bürger faßbares Experiment der schweizerischen Lebensform von morgen. Wir lesen: «Die Frage ist brennend, und zwar für alle, nicht für die Fachleute allein; die Stadt, die wir gründen wollen, gründen wir nicht für die Architekten, Ingenieure und Verkehrspolizisten, sondern für *uns,* für die Schweiz: als Prüfstein, ob wir wissen, was für eine Zukunft wir wollen, und ob die schweizerische Idee noch die vitale Kraft hat, ihre Manifestation zu wagen.»

5. «Ja ja, aber ...»

Hier wird hauptsächlich der bei uns so verbreiteten Skepsis jeder Planung gegenüber entgegengetreten. Es heißt: «Wir sind vor einem Punkt, wo die Freiheit nur noch durch Planung zu retten ist. Das ist ein Paradox, das von ganz verschiedenen Köpfen ermittelt worden ist, von Wirtschaftlern und von Philosophen. Es ist mit einem hysterischen Nein nicht widerlegt. Planung heißt dann: Wir entwerfen den Rahmen, innerhalb dessen die Freiheit noch tat-

sächlich ausgeübt werden kann, und nur so können wir sie unseren Kindern weitergeben.»

6. «Warum soll es nicht möglich sein?»

Mit sachlicher Argumentation werden hier die konkreten Möglichkeiten der Stadtgründung erwogen. 10 000–15 000 Einwohner soll sie haben, eine Größe, die es erlauben wird, eine wirklich komplette Stadt zu bauen mit allen notwendigen Einrichtungen des sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, sportlichen Lebens, ein harmonisches, überzeugendes Ganzes, etwas Eigenes, nicht etwas von ausländischen Beispielen Kopiertes.

7. «Unser Stichjahr 1964»

Wie eingangs bereits erwähnt, soll diese neue Stadt der Mittelpunkt unserer nächsten Landesausstellung sein, die diesmal in eine friedlich aufbauende Zeit fallen möge! Diese reale Stadt soll über das nationale Ereignis hinaus zur kraftvollen Manifestation der Tatsache werden, daß die Schweiz eine lebendige starke Idee besitzt, daß sie mitten in der Zeit steht und mitgeht.

Ohne zu sehr in die Einzelheiten dieses wagemutigen Projektes einzutreten, wird dennoch das Wesentliche darüber gesagt und in den drei abschließenden Abschnitten *8. «Was zu tun ist»*, *9. «Woher das Geld»* und *10. «Unsere Hoffnung»* mit sehr glaubwürdigen Ausführungen und Argumenten ergänzt. Dem Vorschlag liegt – nebenbei bemerkt – eine Reihe von sehr ernsten zahlenmäßigen Untersuchungen zugrunde, die absichtlich nicht in der Broschüre figurieren.

Der Leser merkt, daß es in dieser Schrift tatsächlich um eine sehr ernst zu nehmende gesamtschweizerische Sache geht. Ohne jeden Zweifel wird sie eine intensive Diskussion auslösen, in die das WERK selbstverständlich auch einzugreifen entschlossen ist. Wir halten es für richtig, Vertreter der verschiedenen Schaffensgebiete, hauptsächlich der Stadtplanung, der Architektur, der Soziologie, zur Stellungnahme einzuladen.

Den Verfassern der Schrift «Achtung: Die Schweiz» gebührt jedenfalls unumwundene Anerkennung für diese frische, mutige Manifestation echten und zukunftsfreudigen Schweizertums – und Dank für die Kritik und für den äußerst wertvollen und faszinierenden Vorschlag zur konstruktiven Tat, aber auch dafür, frühzeitig an unsere nächste Landesausstellung gedacht zu haben. *Alfred Roth*

Ausstellungen

Zürich

Jakob Ritzmann – Hugo Wiesmann – Walter Geßner
Kunsthaus, 4. Dezember bis 3. Januar

Die Dezemberausstellung in sechs Räumen des Kunsthauses erinnerte an die längst entschwundene Zeit, wo an dieser Stätte periodisch eine «neue Serie» von Arbeiten einheimischer, vorzugsweise zürcherischer Künstler gezeigt wurde und höchstens eine oder zwei seriöse Kunstgalerien dem Kunsthaus einen Teil dieser regulären Hauptaufgabe abnahmen. Damals stand das Schaffen von Hans Sturzenegger und Wilhelm Hummel, in deren angesehenem Kreis auch der nunmehr sechzigjährige, etwa vierzig Bilder ausstellende Jakob Ritzmann sich wohlfühlte, in voller Blüte. Für viele mehr konservativ eingestellte Ausstellungsbesucher war es nicht ohne Reiz, wieder einmal unproblematisch dargestellte Landschaften aus der heimatlichen Nähe auf Bildern von gepflegter Art zu sehen, nachdem Örtlichkeiten wie Saint-Tropez, Vieux-Port de Marseille, Collioure, Sitges, Costa Brava, Ischia und der Strand mit den farbigen Booten von Saintes-Maries-de-la-Mer zu stereotypen Aussenstationen der malenden Schweiz geworden sind. Auch erheischt es bereits Anerkennung, wenn die drei ausstellenden Künstler es verschmähen, durch ein lineares Bildgerüst, durch Formstilisierungen und kubische Farbflächigkeit ihre nun einmal in der traditionsgebundenen Naturanschauung wurzelnde Darstellungsweise mehr oder weniger geschickt zu aktualisieren.

Jakob Ritzmann, der das Bekenntnis zur angestammten, nicht willkürlich zu verändernden Gestaltungsweise in seinem Buche «Malerdasein» unbefangen ausspricht, gibt seinen Zürcher und Klettgauer Landschaften eine luftige Raumweite und formale Ausgeglichenheit. Seine Gartenbilder sind von heller, diskreter Farbigkeit und beherrschter Detailfülle. Bildnisse und dekorative Blumensträuße machen seine Kollektion motivisch vielseitig.

Der 1892 in Wiesendangen geborene *Hugo Wiesmann* konnte wenig Neues zeigen; um so exakter belegte er durch zahlreiche Bilder seine Entwicklung seit der ersten Vorkriegszeit. Er war immer ein betonter Kolorist und versuchte sich auch in der Darstellung humoristisch pointierter Motive. Realistische Könnerschaft kennzeichnet das Jagdstilleben von 1934; eine zusammenhängende Gruppe bilden die Zürichseelandschaften.

Auf *Walter Geßner*, der 1900 in Aarau geboren ist, darf man vielleicht die Bezeichnung «Kleinmeister» anwenden. In einer sehr gekonnten, aber etwas harten und glatten Technik gestaltet er harmonisch die kleineren Formate. Sensitives Miterleben zeichnet seine Kinderbildnisse und häuslichen Motive aus, und auch seine Landschaften sind von feinfühliger Intimität und Naturverbundenheit.

E. Br.

Begründer der modernen Plastik
Kunsthaus, 27. November bis Ende Dezember

Der Hauptteil des Materials dieser wichtigen und aufschlußreichen Ausstellung kam von der diesjährigen Sommerausstellung in Yverdon, über die Carola Giedion-Welcker im Septemberheft 1954 des WERK berichtet hat, nach Zürich. Den wagemutigen Männern von Yverdon war eine Initialzündung geglückt. Der Funke sprang von der charmanten Kleinstadt auf das großstädtische Zürcher Kunstinstitut über, das durch zahlenmäßige und vor allem durch substantielle Vermehrung gleichsam eine erweiterte zweite Auflage produzierte, ein höchst erfreulicher paradigmatischer Fall kontinuierlicher Aktivität.

Arp, Pevsner und Gonzales – das Œuvre des letzteren bedeutend vermehrt – erschienen in Zürich in ähnlich zusammengestellten Gruppen, von Pevsner auch in Zürich leider nur eine Andeutung mit wenigen Werken, die einen knappen Coup d'œil in die Vorstellungswelt dieses imaginativen Künstlers erlaubten, der mit stereometrisch fundierten dreidimensionalen Gebilden und zugeordneten Luftvolumina Dinge von außerordentlicher Direktheit der Form und Aussage hervorbringt. Arp wurde in der Einheitlichkeit seiner skulpturalen Entwicklung überschaubar. Gonzales erkannte man als einen der großen Anreger, der in den dreißiger Jahren das Fundament für die Entwicklung der gleichsam graphischen Plastik Reg Butlers und verwandter Gestalter gelegt hat. Im ersten Anlauf dringt Gonzales zu einem Maximum vor;